KAPITEL 1

Der Fremde im Nebel

Birkenbrück, Gegenwart

Grace erwachte mit einem Stück Seil in der Hand.

Jedenfalls glaubte sie das, bis sie die Finger öffnete. Es war die Kordel ihres Schlafanzugs. Sie hatte so fest daran gezogen, dass sich der Bund in ihren Bauch grub.

Auf dem Nachttisch zeigte ihr Handy sechs Uhr zwölf. Draußen fuhr der Müllwagen mit einem langen Piepen rückwärts in die Gasse. Der Fahrer fluchte über etwas, das Grace nicht sehen konnte. Aus der Wohnung unter ihr kam der Geruch von angebranntem Toast.

Sie lag still und wartete, bis das Zimmer wieder zu ihrem Zimmer wurde.

Der schiefe Kleiderschrank. Der Stuhl mit den Jeans darüber. Die Bücher, für die sie irgendwann ein zweites Regal kaufen wollte. Keine zerbrochene Treppe. Keine Glocke.

Nur auf ihrer Stirn blieb das Gefühl eines Kusses.

Um acht stand sie in der Buchwerkstatt und versuchte, einem Kochbuch aus dem vorigen Jahrhundert einen neuen Rücken zu geben. Auf der aufgeschlagenen Seite erklärte jemand, wie man sechs Tauben mit Butter und Muskat füllte. Grace

fand, dass die Tauben dagegen hätten Einspruch erheben sollen.

»Du hast den Falz falsch herum gelegt«, sagte ihre Tante Nora.

Grace schaute genauer hin. Tatsächlich.

»Das ist eine neue Technik«, scherzte Grace.

»Dann hören wir heute damit auf.«

Nora schob ihr einen Becher Tee hin. Sie hatte einen Bleistift im Haar und einen zweiten hinter dem Ohr, weil sie den ersten seit einer Stunde suchte. Grace zeigte wortlos auf ihren Kopf. Nora zog den Bleistift heraus, betrachtete ihn vorwurfsvoll und legte ihn neben die Presse.

»Wieder schlecht geschlafen?«

Grace nickte.

Die Werkstatt lag im Erdgeschoss eines alten Hauses in Birkenbrück. Über der Tür hing ein Schild, auf dem BUCHBINDEREI stand. Die goldenen Buchstaben waren an einer Ecke abgeblättert. Grace mochte das Haus, obwohl die Heizung knackte und das Fenster neben ihrem Bett bei Ostwind pfiff. Seit ihrem zwanzigsten Geburtstag wohnte sie oben in der kleinen Wohnung und machte unten ihre Ausbildung. Es war das erste Mal, dass sie einen eigenen Kühlschrank besaß. Bisher enthielt er hauptsächlich Joghurt, Senf und Dinge, von denen sie vergessen hatte, wann sie sie gekauft hatte.

»Magst du mir erzählen, was du diesmal geträumt hast?«, fragte Nora.

Grace strich eine Falte aus dem Leinen auf dem Arbeitstisch.

»Ich bin in einem Turm. Draußen tobt ein Sturm, und ein Teil der Treppe ist eingestürzt. Ein Mann ist bei mir.«

»Jemand, den du kennst?«

Grace zögerte.

»Solange ich träume, weiß ich, wer er ist. Aber wenn ich aufwache, fällt mir nicht einmal sein Name ein.«

Nora wartete. Sie war gut darin, Fragen zu stellen, ohne gleich noch drei hinterherzuschieben.

»Wenn ich aufwache, fehlt er mir«, sagte Grace schließlich. Es kam ihr albern vor, sobald es ausgesprochen war.

Nora setzte sich auf die Kante eines Hockers.

»Seit wann hast du diese Träume?«

»Seit ich Omas Schachtel gefunden habe.«

Die Schachtel hatte hinter Winterpullovern gestanden, auf dem obersten Brett von Adelheids Schrank. Grace und Nora hatten monatelang gewartet, bis sie die Wohnung ausräumten. Manche Dinge waren leicht gewesen: abgelaufene Gewürze, alte Stromrechnungen, eine kaputte Schreibtischlampe. Bei Adelheids Hausschuhen hatte Grace die Tür des Schranks wieder zugemacht und gesagt, sie brauche Luft.

In der Schachtel lagen ein ledernes Notizbuch und ein silberner Anhänger an einer dünnen Kette.

»Das hat sie mir früher immer gezeigt«, sagte Grace. »Ich durfte es aber nie zum Spielen haben.«

»Adelheid hatte ihre Eigenheiten.« Nora nahm einen Schluck Tee. »Einmal hat sie mich beinahe nicht ins Haus gelassen, weil ich ihre alte Bahnhofsuhr wegwerfen wollte.«

Grace musste lächeln. Ihre Großmutter hatte mit Gegenständen geredet. Nicht ständig, aber wenn etwas klemmte, erklärte sie ihm ausführlich, warum es sich nun wirklich zusammenreißen müsse. Grace hatte das für eine Angewohnheit älterer Menschen gehalten. In letzter Zeit ertappte sie sich selbst dabei, dasselbe zu tun, wenn die Buchpresse quietschte.

Sie zog den Anhänger an der Kette unter ihrem Pullover hervor.

Der silberne Anhänger war etwa so groß wie eine Zwei-Euro-Münze. Zwei schmale, ineinandergefügte Bögen bildeten einen Kreis. Auf den Silberbögen waren feine Linien eingeritzt. Eine davon war länger als die anderen. Grace konnte sie mit dem Fingernagel ertasten. Das Silber war im Laufe der Jahre stumpf geworden.

Er hing an einer dünnen Kette, die lang genug war, dass er unter ihrem Pullover auf der Brust lag.

Nora beugte sich vor.

»Hübsch. Soll ich es reinigen lassen?«

»Lieber nicht.«

Die Antwort kam so schnell, dass sie beide darüber erschraken.

Grace steckte den Anhänger wieder unter den Pullover. Für den Rest des Vormittags konzentrierte sie sich auf das Kochbuch. Sie schnitt Leinen zurecht, rührte Kleister an und schob Pergamentpapier zwischen die Seiten. Gegen Mittag kam ein Kunde mit einem zerlesenen Kinderbuch. Er wollte es für seine Enkelin reparieren lassen. Als er erzählte, dass seine eigene Mutter ihm daraus vorgelesen hatte, hielt er das Buch so vorsichtig, als könnte es hören, was er sagte.

Grace nahm den Auftrag an. Sie mochte, dass ihre Arbeit Dinge zusammenhielt, die jemand noch brauchte.

Am Abend ging sie zum Hügel hinter der Stadt.

Das hatte sie mit ihrer Großmutter oft getan. Adelheid wusste kaum einen Sternennamen, behauptete aber mit großer Überzeugung, der dort links müsse ein wichtiger sein. Sie hatten auf einer Bank gesessen, aus einer Thermoskanne Pfefferminztee getrunken und gewartet, bis Grace müde wurde.

Jetzt war die Bank nass. Grace setzte sich trotzdem.

Unten in Birkenbrück gingen die Lichter an. Über dem Fluss lag Nebel. Sie hörte den Zug auf der Brücke, dann wurde es still.

Unter ihrem Pullover wurde das Amulett warm. Zuerst glaubte Grace, sie bilde sich das nur ein. Dann spürte sie ein leichtes Zittern auf der Haut.

Sie zog das Amulett unter ihrem Pullover hervor und legte es auf ihre Handfläche. Die Kette blieb um ihren Hals.

Es wurde noch wärmer.

Sie betrachtete die beiden Bögen. Keiner bewegte sich. Trotzdem spürte sie das Zittern bis in die Fingerspitzen.

Dann hob sich der Anhänger ein kleines Stück von ihrer Handfläche.

Grace hielt den Atem an. Zwischen ihrer Haut und dem Silber war ein schmaler Spalt. Die Kette hing weiterhin locker von ihrem Hals herab. Sie zog nicht daran.

Trotzdem schwebte das Amulett.

Grace sprang auf. Dabei stieß sie gegen die Thermoskanne, die von der Bank rollte.

Sie schloss die Finger um das Silber. Das Zittern hörte auf. Die Kette lag noch immer um ihren Hals.

Aus dem Nebel kam ein Glockenschlag.

Grace kannte die Kirchenglocke. Sie hatte jeden Morgen ihren zweiten Wecker ersetzt, seit sie über der Werkstatt wohnte. Dies war jedoch eine andere Glocke. Tiefer. Näher.

Für einen Augenblick roch die Luft nach Meerwasser.

»Hallo?«

Ihre Stimme klang verängstigt.

Niemand antwortete. Doch unterhalb der Böschung bewegte sich jemand. Ein Mann mit

einem langen Mantel tauchte zwischen den Bäumen auf und verschwand wieder.

Grace hätte nach Hause gehen können. Später dachte sie oft an diesen einfachen Umstand. Es hatte keine unsichtbare Hand gegeben, die sie weiterzog. Sie hatte ihre Kanne aufgehoben, den Deckel festgeschraubt und sich entschieden, den Weg durch den Park zu nehmen.

Am Eingang des Parks stand ein Mann in einem langen Mantel. Grace glaubte, ihn eben zwischen den Bäumen am Hügel gesehen zu haben.

Er war kaum älter als sie. Dunkle Haare fielen ihm in die Stirn. Sein Mantel hatte einen fehlenden Knopf, und unter einem Arm trug er eine zerknitterte Mappe. Er sah sie an, als hätte er sich seit Stunden auf einen Satz vorbereitet und ihn nun vergessen.

Grace blieb einige Schritte von ihm entfernt stehen.

»Waren Sie gerade auf dem Hügel?«, fragte sie.

»Ja.«

»Verfolgen Sie mich?«

»Nein. Ich glaube, ich bin zu spät.«

»Wofür?«

Er blickte auf den silbernen Anhänger, den sie noch immer in der Hand hielt. Seine Augen wurden etwas größer.

»Gehört der Ihnen?«

Grace schob den Anhänger wieder unter ihren Pullover.

»Das geht Sie nichts an.«

»Entschuldigen Sie. Natürlich.« Er hielt die Mappe ein Stück hoch. »Ich möchte Ihnen etwas zeigen. Sie müssen nicht näher kommen.«

Er legte die Mappe auf eine Bank und trat zurück.

Grace wartete. Dann ging sie hin.

Obenauf lag eine Zeichnung. Ein Turm mit aufgerissener Kuppel. Ein gebrochener Balken über einer Treppe. Ein Tisch voller Sternkarten.

An die Wand neben der Tür war ein kleines Schiff gekritzelt.

Auf seinem Deck stand ein Hund.

Grace hörte den Verkehr hinter sich nicht mehr.

»Woher haben Sie das?«

»Aus meinen Träumen«, sagte der Mann.

